

*Antrag für eine Ad-Hoc-Gruppe auf dem gemeinsamen Kongress der Deutschen Gesellschaft für Soziologie und der Österreichischen Gesellschaft für Soziologie vom 23.-25.08.2021 in Wien*

Antragstellerinnen:

Dr. Hannah Bennani und Prof. Dr. Marion Müller  
Institut für Soziologie  
Universität Tübingen  
[hannah.bennani@uni-tuebingen.de](mailto:hannah.bennani@uni-tuebingen.de)  
[marion.mueller@uni-tuebingen.de](mailto:marion.mueller@uni-tuebingen.de)

Prof. Dr. e.m. Bettina Heintz  
Soziologisches Seminar  
Universität Luzern  
[bettina.heintz@unilu.ch](mailto:bettina.heintz@unilu.ch)

**Von alten und neuen „Risikogruppen“ in der Weltgesellschaft: (Globale) Personenkategorien und die Corona-Pandemie**

Während es zu Beginn der Corona-Pandemie des Öfteren noch hieß „Vor dem Virus sind alle gleich...“, wurde jedoch rasch klar, dass das nicht stimmt. So sind sowohl die Risiken sich mit dem Corona-Virus zu infizieren, schwer an COVID-19 zu erkranken oder gar zu sterben als auch die Folgewirkungen durch Lockdown und andere Maßnahmen zur Bekämpfung der Pandemie ungleich verteilt.

Als am stärksten betroffen durch die Krankheit gelten weltweit vor allem „ältere Menschen“, die seitdem als Personenkategorie wie nie zuvor ins Licht der (Welt-)Öffentlichkeit getreten sind. Neu hierbei dürfte vor allem die Fremdbeschreibung als besonders vulnerable und schutzbedürftige sog. „Risikogruppe“ sein, die vermutlich im Widerspruch zur Selbstwahrnehmung vieler Angehörige dieser Kategorie steht. In den Fokus der öffentlichen Beobachtung rückten aber auch Gegenkategorien der „Alten“, also „Nicht-Alte“, wie z.B. „Jugendliche“ und deren angeblich fehlende Rücksichtnahme sowie „Kinder“ und deren verpasste Bildungschancen. Über mögliche identitätspolitische Mobilisierungen und Folgen dieser Betonung von Altersdifferenzen, wie z.B. einer Verschärfung des Generationenkonflikts kann bisher jedoch nur spekuliert werden.

Auch andere „Risikogruppen“ werden in den medizinischen und politischen Diskursen adressiert, wie etwa „Menschen mit Vorerkrankungen“ oder „Menschen mit Behinderungen“, wobei Letztere angesichts unterschiedlicher Betroffenheiten eher eine Fragmentierung zu erleben scheinen. So handelt es sich bei den „Menschen mit Behinderungen“ um eine relativ junge Kategorie, deren Gemeinsamkeit vor allem auf der Betonung gemeinsamer Ausgrenzungserfahrungen beruht. Wenn nun im Hinblick auf die Betroffenheit durch COVID-19 einzelne Subkategorien, wie z.B. „Menschen mit Trisomie 21“ oder „Personen mit geistigen Behinderungen“ als besonders vulnerabel herausgehoben werden, könnte das die kategoriale Geschlossenheit der Kategorie gefährden.

„Frauen“ wurden öffentlich relativ schnell zu „Verliererinnen der Corona-Pandemie“ bzw. der damit verbundenen politischen Maßnahmen erklärt – und zwar trotz ihres statistisch geringeren Risikos, an COVID-19 zu sterben. Diese Diagnose bezieht sich auf die zu großen Teilen auch schon vor der Pandemie bestehenden Ungleichheiten zwischen Frauen und Männern bei der Verteilung von Care- und Erwerbsarbeit, die durch die Lockdown-Maßnahmen nur weiter zementiert wurden. Darüber hinaus hat die Gewalt gegen Frauen in Zeiten des Lockdowns weltweit stark zugenommen und wird bereits als „Schattenepidemie“ (UN) beklagt.

Und auch rassifizierte Ungleichheiten haben durch die Corona-Pandemie verstärkte Aufmerksamkeit erhalten: So haben vor dem Hintergrund überdurchschnittlich hoher Sterberaten „Schwarzer Menschen“ durch COVID-19 Fälle von (weißer) Polizeigewalt gegenüber „Schwarzen“ für globale kollektive Empörung in Form der Black Lives Matter-Bewegung gesorgt.

Während in diesen öffentlichen Debatten mit großer Selbstverständlichkeit von der Existenz der genannten Personenkategorien ausgegangen wird, handelt es sich aus einer soziologischen Perspektive bei diesen „pandemischen Humandifferenzierungen“ (Hirschauer) doch keineswegs um natur-gegebene Unterscheidungen, sondern um sozial ausgesprochen voraussetzungs-volle Konstruktions- und Ordnungsleistungen. In diesem Sinne vermuten wir, dass die Corona-Pandemie weltweit zu einer Neu-Ordnung kategorialer Differenzen zwischen Menschen geführt haben könnte: Etablierte Unterscheidungen erhalten eine neue Bedeutung und werden auf einmal wichtiger, andere verlieren an Relevanz. Darüber hinaus entstehen auch ganz neue Differenzierungen, wie z.B. zwischen Infizierten und Nicht-Infizierten oder Geimpften und Nicht-Geimpften. Nicht zuletzt spielen die Personenkategorien auch bei der Priorisierung der Impfstoffvergabe wieder eine Rolle – je nachdem welche Zusammenhänge zuvor zwischen der kategorialen Zugehörigkeit und der Betroffenheit durch COVID-19 hergestellt wurde.

Diese Neuordnung des kategorialen Gefüges unter Corona-Bedingungen steht im Fokus der geplanten Ad-Hoc-Gruppe. Ziel der Ad-hoc-Gruppe ist es, sich verschiedene globale Personenkategorien und ihre Bedeutungsverschiebungen in der Corona-Pandemie genauer anzuschauen. Mögliche Fragestellungen hierbei sind:

- Welche Personenkategorien werden in den öffentlichen (medizinischen, politischen etc.) Diskursen zu COVID-19 thematisiert? Wie werden kategoriale Grenzen gezogen und Relevanzen begründet? Aufgrund des dominanten medizinischen Diskurses zu COVID-19 wäre ja z.B. denkbar, dass sich biologische bzw. vermeintlich natur-gegebene Personenmerkmale besonders betont werden und u.U. auch Eingang in sozialwissenschaftliche Debatten finden.
- Welche Ähnlichkeiten und Unterschiede bei der Thematisierung verschiedener Personenkategorien und ihrer pandemischen Relevanz lassen sich beobachten?
- Ein besonderer Schwerpunkt der Ad Hoc Gruppe liegt dabei auf der Frage nach der Reichweite kategorialer Ordnungen: Bleiben pandemische Humandifferenzierungen an nationale Kontexte gebunden, oder trägt die Pandemie zur Institutionalisierung globaler Personenkategorien? Ein anschauliches Beispiel hier sind die aktuellen Bemühungen um die Verabschiedung einer UN-Konvention über die Rechte älterer Menschen.
- In welchem Verhältnis stehen nominale und ordinale Kategorisierungen (Fourcade) von Menschen im Kontext von COVID-19? Wenn also z.B. das Risiko für einen schweren Verlauf von COVID-19 individuell bestimmt wird mit Hilfe eines Algorithmus, so dass man nicht mehr auf kompakte nominal skalierte Kategorien (wie Geschlecht oder Behinderung) angewiesen ist, sondern sich neue Risikoklassen entwickeln, denen die Individuen dann aufgrund bestimmter genetischer Dispositionen und/oder Blutwerte zugeordnet werden.

Geplant sind sowohl stärker theoretisch ausgerichtete Beiträge, als auch Analysen zu einzelnen Fallbeispielen. Durch einen Vergleich der unterschiedlichen Personenkategorien soll versucht werden, Einblicke in Ordnungen und Ambivalenzen globaler Wissensordnungen zu erhalten.